

Rezension: Hans-Jürgen Burchardt & Stefan Peters (Hg.): Der Staat in globaler Perspektive. Zur Renaissance der Entwicklungsstaaten

Lühmann, Malte

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lühmann, M. (2016). Rezension: Hans-Jürgen Burchardt & Stefan Peters (Hg.): Der Staat in globaler Perspektive. Zur Renaissance der Entwicklungsstaaten. [Rezension des Buches *Der Staat in globaler Perspektive: zur Renaissance der Entwicklungsstaaten*, hrsg. von H.-J. Burchardt, & S. Peters]. *PERIPHERIE - Politik, Ökonomie, Kultur*, 36(3), 538-540. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-58047-3>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

dies thematisieren würde. „Nach Herder sind die Menschen Natur- und Vernunftwesen. Als Naturwesen blieben sie den Gesetzen der Natur verpflichtet, als Vernunftwesen schafften sie sich selbst eine zweite Natur des sozialen, kulturellen und geschichtlichen Daseins“ (110). Der Mensch ist von Natur aus ein gesellschaftliches, kulturelles, geschichtliches Wesen. Das ist zweifellos eine anthropologische Aussage, aber eben eine, die Gesellschaftlichkeit und Geschichtlichkeit nicht ausschließt – eine Aussage zudem, die Marx im *Kapital* (also lange nach dem mutmaßlichen epistemologischen Bruch) mit der Formulierung, „dass der Mensch von Natur, wenn nicht, wie Aristoteles meint, ein politisches, jedenfalls ein gesellschaftliches Tier ist“ (MEW 23: 346), explizit mitmacht. Eine anthropologische Wesensaussage ganz ähnlichen Inhalts ist es auch, wenn Adorno formuliert: „Zunächst ist der Mensch in einem unendlich viel weiteren Maß ein geschichtliches Wesen, ... als die naive Vorstellung das akzeptiert, ... bis in Innerste seiner Psyche hinein von Geschichte und das heißt eben doch wesentlich von Gesellschaft geformt“ (Adorno, zitiert nach 172). Seine wie auch Horkheimers Kritik richtet sich nicht gegen Anthropologie als solche, sondern gegen eine ganz bestimmte „naturalistische Anthropologie“ (Horkheimer, zitiert nach 180), die „die Brutalität der Gesellschaft in die Natur des Menschen als Raubtier verlegt“ (ebd.). Baumbach aber hält in ihrer strikten Fixierung auf Althusser, ohne ernsthaft auf solche oder ähnliche Überlegungen – etwa die von Jürgen Habermas oder Johann Pall Arnason – einzugehen, unbeirrt an der Überzeugung vom per se ideologischen, die

„Udenkbarkeit von gesellschaftlichen Veränderungen“ (14) postulierenden Charakter jeglicher Anthropologie, wenn nicht gar von deren „Unmöglichkeit“ (Sonnemann, zitiert nach 192) fest. Das ist schade.

Gerhard Hauck

Literatur

Marx, Karl (MEW 23): *Das Kapital. Bd. 1.* Berlin (DDR) 1979

Hans-Jürgen Burchardt & Stefan Peters (Hg.): *Der Staat in globaler Perspektive. Zur Renaissance der Entwicklungsstaaten.* Frankfurt a.M. & New York, NY: Campus 2015, 267 Seiten

Mit dem Aufstieg Chinas und anderer Schwellenländer und damit der Verschiebung von Machtverhältnissen auf globaler Ebene stehen die Staaten des Globalen Südens zunehmend (wieder) im Zentrum wissenschaftlicher Aufmerksamkeit. Die Rede vom „Entwicklungsstaat“ als einem Staat, der durch sein Eingreifen Wirtschaft und Gesellschaft aktiv zu formen versucht, macht wieder die Runde. In diesem Kontext verfolgt der Band das Ziel, die theoretisch-konzeptionelle Debatte mit neuesten Erkenntnissen zum Stand der Staaten im Globalen Süden zu verknüpfen. Dadurch wollen die Herausgeber einen Anstoß zur Weiterentwicklung der gängigen Forschung liefern, um das dominante, okzidentale Staatsverständnis durch eine Sicht aus globaler Perspektive zu erweitern.

Allgemein benennen Hans-Jürgen Burchardt und Stefan Peters in ihrer Einleitung zwei zentrale Trends: „Einerseits wandelte sich mit den Terroranschlägen vom 11. September 2001 der Blick auf

den Staat von einer entwicklungs- zu einer sicherheitspolitischen Perspektive. [...] Andererseits lässt sich mit dem Aufstieg des Globalen Südens eine gänzlich andere Tendenz beobachten: das Wiedererstarken des interventionistischen Entwicklungsstaates.“ (16) Letztere steht im Mittelpunkt der einzelnen Beiträge, während der Aufbau neuer Sicherheitsapparate und die Rolle von direkter Gewalt und Krieg leider kaum aufgegriffen wird. Dabei nimmt der Band vor allem China, Subsahara-Afrika, Zentralasien und insbesondere Lateinamerika in den Blick. Einige Beiträge behandeln zudem übergreifende Phänomene wie die Internationalisierung des Staates.

Den Anfang machen zwei theoretische Beiträge, die sich mit Max Weber als einem zentralen Denker der Staatsforschung auseinandersetzen. Bei *Miguel Angel Centeno* geht es um die Anwendbarkeit der Weber'schen Staatskonzeption auf Lateinamerika bzw. ihre Irritation und Erweiterung. Anhand wichtiger Abweichungen der postkolonialen Staaten von dieser Konzeption benennt der Autor Anforderungen für eine Anpassung der Theorie an die Gegebenheiten im Globalen Süden. In seiner Kritik entfernt sich *Hans-Jürgen Burchardt* noch einen Schritt weiter von Max Weber. Dessen Anstaltsstaat nennt er euro- und androzentrisch, wobei Weber zwar „gegenüber den Kritiken am Eurozentrismus durchaus einige methodische und analytische Antworten“ (67) bereithalte, aber insbesondere wegen seines Subjektbegriffs für eine „kontextsensible Forschung als weitgehend ungeeignet“ (68) erscheint. Als Alternative bringt Burchardt Norbert Elias Figurationenmodell in Anschlag,

das eine dezentrierte, kontextsensible Staatsforschung ermögliche.

Zwischen den theoretischen und den eher fallanalytischen Beiträgen angeordnet, ist der Text von *Heiner Flassbeck* am ehesten als politischer Aufruf zu verstehen. Der Autor liefert eine Kritik am Neoliberalismus: Diesen macht er für eine „fundamentale Fehlentwicklung“ (85) verantwortlich, nämlich das Versäumnis, globale Institutionen für die globalisierte Wirtschaft zu schaffen. Flassbeck argumentiert aus ökonomischer, demokratischer und ökologischer Sicht für die Notwendigkeit regulierender Staatsinterventionen auf nationaler und globaler Ebene.

Im Anschluss wirft *Peter Evans* einen Blick auf die Entwicklungskonzepte derjenigen Staaten, die sich durch regulierende Staatsinterventionen hervortun, wenn auch nicht immer im Sinne Flassbecks. Darüber hinaus befragt er die aktuelle entwicklungsökonomische Debatte hinsichtlich der Rolle des Staates und stellt fest, „das (sic!) sich hierbei ein überraschender Grad an Übereinstimmung [...] finden lässt, die fast eine Antithese zum neoliberalen Modell darstellt“ (100). Abschließend wendet er allerdings ein, für die Errichtung progressiver Entwicklungsstaaten des 21. Jahrhunderts scheine es vor allem an einem zu fehlen: der umfassenden gesellschaftlichen Einbettung staatlicher Kompetenzen. Dieses Problem spielt auch in der historischen Fallanalyse von *Heike Holbig* eine Rolle, die sich mit dem Verhältnis von Staat und Entwicklung in China ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beschäftigt und eine kritische These in den Raum wirft: „Will man China als Entwicklungsstaat begreifen, so führt die schlichte

Fokussierung auf einen starken [...] Staat in die Irre“ (127).

Mit einer anderen Form des Entwicklungsstaates setzten sich zwei Beiträge auseinander: *Stefan Peters* stellt zunächst die Debatte um rohstofffördernde Rentengesellschaften dar. Anhand der Diskussion einiger Leerstellen der Renten-debatte formuliert er Eckpunkte einer Neuausrichtung dieser Forschung weg von quantitativen Vergleichen von Indikatoren hin zur kontextsensiblen Untersuchung der Bedingungen und Auswirkungen rentenbasierter Entwicklung. Peters' abschließendem Aufruf: „Die Erforschung von Rentengesellschaften ist eine zentrale Aufgabe für die Entwicklungs- und Staatsforschung des 21. Jahrhunderts!“ (168), folgt *Hans-Jürgen Burchardt* bereits im darauf folgenden Beitrag. Er untersucht die Entwicklung von Rentiersstaaten in Lateinamerika, die zum Teil eine für die Region neue „Melange aus wirtschaftlichem Erfolg, sozialen Verbesserungen und konsolidierter Demokratie“ (179) aufweisen. Gleichzeitig identifiziert er aber enge sozio-ökonomische Grenzen für die Reformfähigkeit dieser Staaten.

Die von Burchardt erwähnten sozialen Errungenschaften taucht *Verónica Schild* in ein anderes Licht. Sie charakterisiert die neuen sozialen und wirtschaftlichen Interventionen in einigen Staaten Lateinamerikas als Formen der neoliberalen Regulierung und spricht gleichzeitig von einer „Re-Feminisierung des neoliberalen Sozialstaates“ (207). Einen abschließenden Kontrapunkt zur Darstellung der neuen Entwicklungsstaaten in Lateinamerika und anderswo setzt *Klaus Schlichte* mit seinem Beitrag zur Internationalisierung des Staates in Teilen Asiens

und Afrikas und dessen Einbindung in die neoliberale Weltordnung.

Insgesamt liefern die versammelten Texte auf theoretisch anspruchsvollem Niveau wertvolle Denkanstöße für die Forschung zum Thema nicht nur im Globalen Süden. Dass der angestrebte Dialog zwischen Staatsforschung und *area studies* bzw. Entwicklungsforschung auf dieser Grundlage tatsächlich zustande kommt, bleibt derweil zu hoffen.

Malte Lühmann

Michael von Hauff & Thuan Nguyen (Hg.): *Nachhaltige Wirtschaftspolitik*. Baden-Baden: Nomos 2013 (= Nachhaltige Entwicklung, Bd. 5), 384 Seiten

Das Konzept der „nachhaltigen Entwicklung“ hat in den letzten Jahrzehnten stetig an Bedeutung in der Wissenschaft, aber auch an Popularität gewonnen und sich spätestens nach der Verkündung der „Sustainable Development Goals“ der Vereinten Nationen in der Nachfolge der „Millennium Development Goals“ im politischen Mainstream etabliert.

Im Mittelpunkt des vorliegenden Bandes steht das Bemühen, das Defizit der Beschäftigung mit dem Leitbild der „nachhaltigen Entwicklung“ in den Wirtschaftswissenschaften – von den Herausgebern mit der fortbestehenden Dominanz neoklassischer und neoliberaler Annahmen in der Mainstream-Ökonomie begründet – durch eine differenzierte Diskussion von „Nachhaltigkeit“ in einzelnen wirtschaftspolitischen Bereichen abzubauen. Die Einführung von *Michael von Hauff & Helena Schiffer* gibt unter dem Titel „Anforderungen des Paradigmas nachhaltiger Entwicklung“ eine recht